

STADT UND SIEDLUNG

BEBAUUNGSPLAN, VERKEHRSWESEN, VERSORGUNGS-ANLAGEN

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK UND REG.-BAUMEISTER FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

60. JAHRGANG

BERLIN, DEN 17. JULI 1926

Nr. 15

Die Bebauung des Ettlingertor-Geländes in der Landeshauptstadt Karlsruhe.

Insbesondere die Lösung von Oberbaurat Prof. Dr. h. c. Hermann Billig, Karlsruhe.

Von Arch. Dipl.-Ing. Robert Meerwarth, Karlsruhe.



s ist ein schweres Amt für die Stadtväter eines Gemeinwesens wie Karlsruhe, dessen Gedeihen vor dem Krieg in engster Weise mit den wirtschaftlichen Auswirkungen des höfischen und Garnisonlebens auf der einen Seite, auf der andern Seite mit dem Umsatz der heimischen Kunstherzeugung in vitalster

Form zusammenhing, die Entwicklung einer solchen früheren Residenz auch unter den heutigen veränderten Verhältnissen vorwärts zu treiben. Die Folge der von der Gründung an unklugen Anlage des Stadtkerns, fernab von jeder günstigen natürlichen Lage, hat es verhindert, daß eine moderne Wirtschaft hier ihren Platz finden konnte; von den ehemaligen Aktivposten ist Hof und Militär verschwunden und das Kunstwesen in seinem dauernden Unterstützungsbedürfnis, am schlimmsten auf der Seite des Theaters, ein bedeutender Passivposten geworden.

Auch die Wertgeltung der in der Stadt wirkenden bildenden Kunst hat innerhalb des Reichs ihre ehemalige Bedeutung einbüßen müssen; der selbstgefällige Dornröschenschlaf, der nach Schönleber, Thoma, Trübner Gekommenen ist naturgemäß zum Teil auch dadurch verursacht, daß die Berührung mit dem Puls eines sonst wirtschaftlich vollkräftigen und neuzeitlich eingestellten Bürgertums fehlt. Der starke Anteil des ansässigen Beamtentums, das zurzeit nicht die geringste

Konsumkraft hat, überwuchert weit die wenig zahlreichen Unternehmungen der Wirtschaft und des Verkehrs, von denen eben einmal eine Vorwärts- und Aufwärtsbewegung in der Entwicklung eines Gemeinwesens abhängig ist. —

Als für das Jahr 1913 in Karlsruhe die Fertigstellung des neuen Bahnhofs südlich vom Lauterberg zu erwarten stand, war die Stadtverwaltung vor die dringliche Frage gestellt, wie eine städtebaulich und baukünstlerisch gleich wertvolle überzeugende Verbindung von der Stadtmitte zum Bahnhof zu schaffen sei. Schon 1912 war die Frage der Teilbebauung als „Ettlingertorfrage“ einem Wettbewerb entgegengeführt worden, dessen Ergebnis merkwürdig genug genannt werden kann. Prof. Theodor Fischer wurde der Vater einer Reihe von Vorschlägen, die vom künstlerischen Beirat der Stadt übernommen wurden, aber aus prinzipiellem Festhalten an der malerischen Lösung, koste es was es wolle, eine Platzanlage ergeben mußten, die für die regelmäßige Fächerstadt Karlsruhe denkbar wesensfremd und ungeeignet war. Unter den bei dem Wettbewerb mit einem II. Preis ausgezeichneten Architekten befand sich auch Hans Schmidt, dessen halbkreisförmiges Projekt eines Ettlingertorplatzes viel Gefallen fand. Schmidt, ein tüchtiger Theoretiker, hatte aber mit seiner Platzarchitektur, der die Stereotypie der Ostendorfschule in bedenklichem Maße anhaftete, zu wenig zu sagen, als daß er mit seinem Vorschlag auf die Dauer Erfolg hätte haben können.



Abb. 1. Blick in die Platzanlage von der Innenstadt her.

Längere Zeit wurde das Problem des Ettlingertorplatzes, auf dem sich, wie der Bebauungsplan der Stadt zeigt*), zwei große Verkehrsadern, die Kriegstraße und die Ettlingerstraße, schneiden und in den zwei Diagonalstraßen, die neue Wilhelmstraße und die Beiertheimerallee, eingeführt werden mußten, hin und her erörtert, bis der Krieg mit der Möglichkeit der Erstellung von staatlichen Monumentalbauten an dem beabsichtigten Platze vollständig aufräumte. Dafür aber trat nach dem Krieg die Frage dadurch in ein anderes Stadium, daß die ganze Bebauungsangelegenheit zwischen Ettlingertor und Bahnhof, insbesondere auch die Lösung des dazwischen liegenden Ausstellungsplatzes, unter einem größeren Gesichtswinkel betrachtet wurde. Man suchte nicht mehr eine Teillösung, als Geschmacksfrage, wie man das alte Ettlingertor Weinbrenners neuzeitlich ersetzen könne, sondern man ging darauf aus, mit großem Wurf den Gesamtkomplex organisch

*) Anmerk. d. Schriftleitung. Vgl. den Karlsruher Stadtplan in Nr. 10.

Abb. 2 (Mitte).
Hauptbau und Seitenbau.
(1 : 500.)

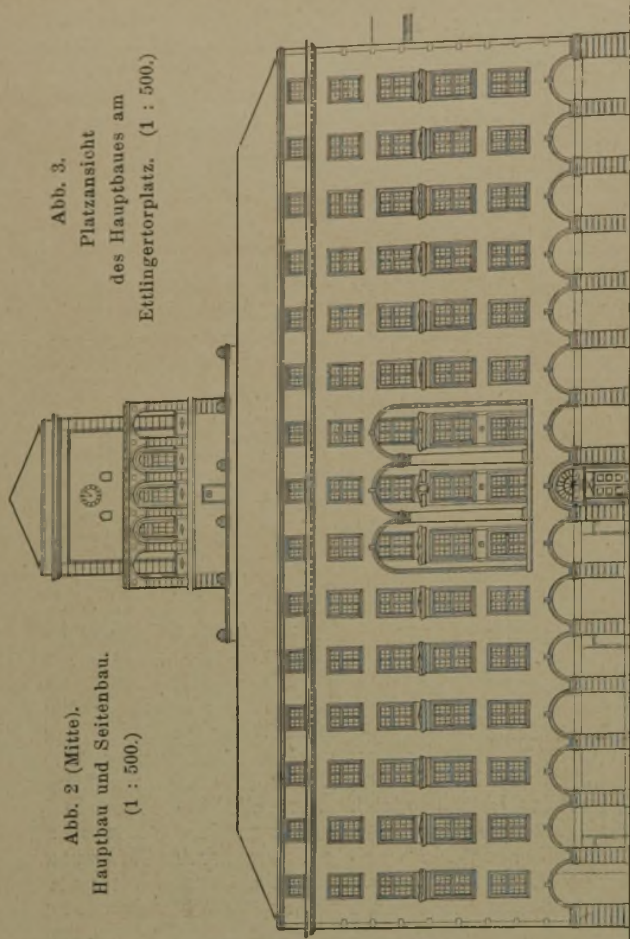


Abb. 3.
Platzansicht
des Hauptbaues am
Ettlingertorplatz. (1 : 500.)

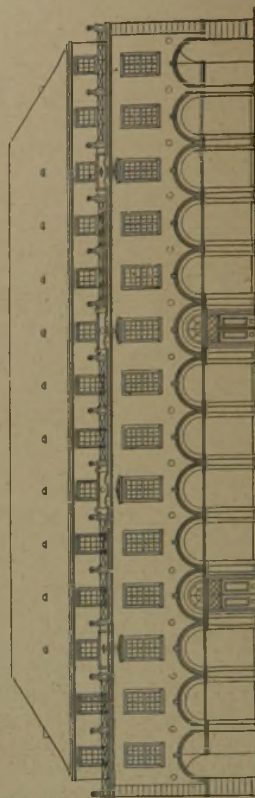
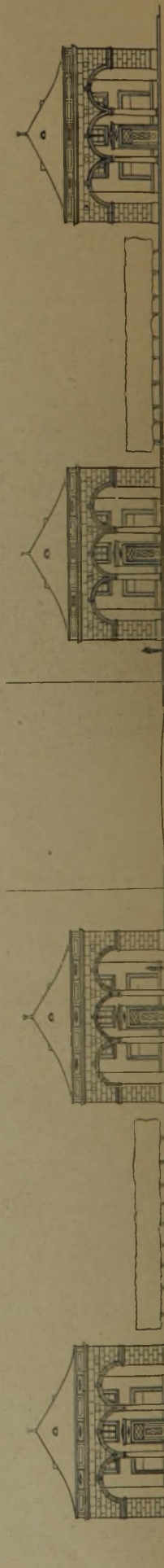


Abb. 4. Nördlicher Abschluß (Torhäuser) des Ettlingertorplatzes. (1 : 500.)



zu gliedern und wirken zu lassen. Denn nicht nur der räumliche, auch der geistige Schwerpunkt der Stadt hatte sich mit dem Ende des Kriegs verschoben. Das Fächersystem der Altstadtstraßen mit dem Residenzschloß als Zielpunkt war plötzlich eine historische Affäre geworden, der keine moderne Wesensprägung zu geben war.

Das Schloßplatzzentrum ist nunmehr an die Peripherie gerückt und ist, einst mit lebhaftestem Hin und Her ausgefüllt, eine Angelegenheit außerhalb des täg-

am Ettlertor in Betracht komme und verbarrikadierte den Karlsruhern ihre liebgewordene Idee eines großen Platzes als Abschluß der Platzfolge: Schloßplatz, Marktplatz, Rondellplatz, mit einer etwas zurückgesetzten Normalstraßenwand, bei der der Begriff „Wand“ durch einen schwerkgehaltenen Straßenbrückenbogen erhalten bleiben sollte. So sehr von rein praktisch-nüchternen Gesichtspunkten aus der Radikalismus Hirschs anzuerkennen ist, einfach die Geschäftsstraße ohne Unterbrechung weiterzuführen, ebenso sehr



Abb. 5. Blick entlang der geplanten Torhäuser.

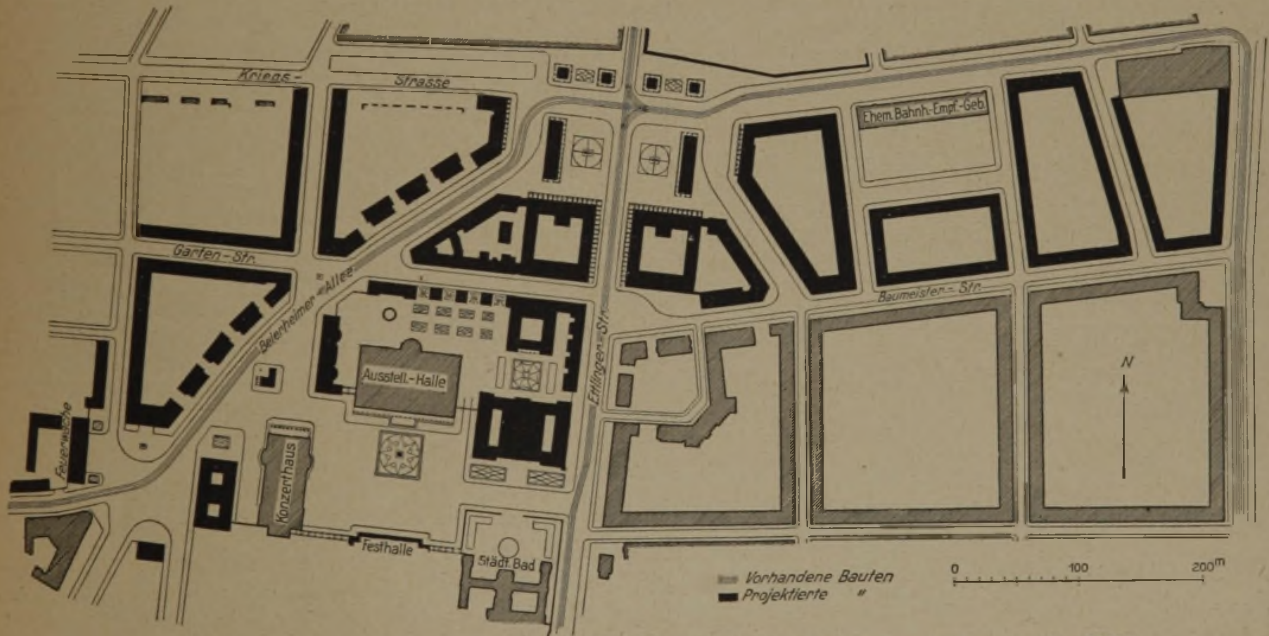


Abb. 6. Lageplan des Ettlertorplatzes mit den vorhandenen und geplanten Bauten. (1 : 6000.)

lichen Lebens geworden. Der eigentliche Bewegungsmechanismus der Stadt verläuft nun in der Richtung der Hauptstraße, der Kaiserstraße, und von hier aus zum Bahnhof. —

Es ist der eingehenden Arbeit des Referenten des Finanzministeriums, Ministerialrat Dr. Hirsch, sowie Anregungen der Ortsgruppe des B. D. A. zu danken, daß die Angelegenheit in diesem Stadium wieder richtig in Fluß kam. Hirsch zog aus der Staatsmisere sofort den Schluß, daß mit Monumentalbauten nicht zu rechnen sei, daß nur eine Folge von Geschäftshäusern

ist diese Verkennung des Überwiegens rein rationaler Momente gegenüber den Forderungen tief begründeter Gemütswerte abzulehnen. Denselben Utilitarismus ist in der Planung Hirschs die Umgebung der Ausstellungshalle zum Opfer gefallen; sie ist derart mit Wohnhausblöcken zugebaut worden, daß die Halle selbst des unbedingt notwendigen Hinterlandes als Freigelände für Ausstellungsbedarf beraubt ist. —

So fehlte es immer noch an der überzeugenden Lösung eines Künstlers, dem städtebauliche Intuition und plastisch formende Baukunst den Griffel führten.

Den ganzen Werdegang in der bisherigen Entwicklung der Ettlertorfrage, und wie diese schließlich doch überraschend schnell ihre harmonische Lösung durch das überragende Projekt Prof. Dr. Billing fand, hat der in städtebaulichen Fragen außerordentlich rührige Karlsruher Bürgermeister Schneider anregend in einer Veröffentlichung*) geschildert; diese Veröffentlichung bietet zugleich dem Städtebauer durch sein entwicklungsgemäß zusammengestelltes Material eine vorzügliche Quelle zu eingeh. Studium.

Tatsächlich verstummten alle bisher rege gewesen Widerspruchsgeister, als i. J. 1924 Prof. Dr. Billing mit seinen — in den Abb. 1, S. 113, und 5, S. 115, im Schaubild, Abb. 6, S. 115, im Plan, und Abb. 2—4, S. 114, im Aufriß wiedergegebenen — großartigen Entwurf hervortrat. Mit klarem Gefühl für die mit Weinbrenner eingeleitete stark klassische Charaktergestaltung des Stadtbildes war hier allen Möglichkeiten romantischer Positionen aus dem Weg gegangen und für die spätere künstlerische Wesensart des Karlsruher Baustiles in überzeugender Art der Weg gewiesen. Für den feinsinnigen Kenner der Karlsruher Kunstatmosphäre ist es besonders delikates, nachzufühlen, wie treffend der Stärkegrad des allgemeinen künstlerischen Fluidums der Stadt sich in dem Billing'schen Entwurf auswirkt. Es steckt wohl genug neuzeitlicher Rhythmus in der Art, wie aus dem verstandesklaren Platzgebilde am Ettlertor die 6 Stockwerke der südlichen Platzwand hervorsteigen; es zeigt aber auch die intime Gestaltung der Kolonnaden, die behäbige Ruhe der Aufbautürme über der Südfront und weiterhin der Übergang aus der offenen Bauweise der Beiertheimer Allee zur Architektur des Ausstellungplatzes, wie sehr der Künstler von Jugend auf die Heimatluft in sich gesogen hat und dem, jedem überlauten Elan abholden, musikalisch disziplinierten Gesinnungszustand seiner Mitbürger hier ein Denkzeichen setzt. In diesem Sinne ist sozusagen der künstlerische Habitus des Schloßplatzes, der dort durch das Sterben des höfischen Lebens zum historischen Teil des Stadtbildes geworden ist, verpflanzt worden dorthin, wo modernes Leben uns trägt, in Stätten der Wirtschaft und des Verkehrs.

Mit dieser Treffsicherheit in der Reproduktion des halb groß-, halb kleinstädtischen Charakters des Karlsruher Bürgerlebens Hand in Hand geht nun die rein städtebauliche Lösung, die die vorhergegangenen Projekte vollständig überholt. (Vgl. Lageplan Abb. 6.) Die große Gefahr, durch das Einmünden der Diagonallstraßen die Platzwirkung des großen Rechtecks am Ettlertor vollständig zu zerreißen, hat Billing durch die Anordnung zweier freistehenden Arkadentrakte auf dem Platz beseitigt und zugleich damit dem aus jenen Straßen kommenden Verkehr den Weg gewiesen, der nun die Hauptrichtungen nicht mehr kreuzen kann. Das architektonische Bild des „Platzes auf dem Platz“ sozusagen ist außerordentlich reizvoll geworden und wirkt nach all den vorhergehenden Fehlversuchen wie das Ei des Columbus. Es ist ein vollständig baureifer Plan geworden, dessen Ausführung wesentl. wirtschaftl. Bedenken nicht entgegenstehen, und dessen Erlangung der Stadtverwaltung reine Freude bereiten darf.

Der übrige Teil des Entwurfs umfaßt die Bebauung des Geländes bis zur Festhalle. Dieser Bau, eine Schöpfung Durms, in der Disposition des Gesamtgeländes denkbar ungünstig gelagert und in seiner Architektur und vor allem der Innengestaltung für heutige Zwecke ungenießbar geworden, ist ein fatales Hemmnis für jede endgültige Lösung des Ausstellungplatzes und wird ein solches wohl noch längere Zeit bei unseren kommunalen Finanzverhältnissen zu bleiben haben. Daß Billing bei der Gestaltung seines Kunstforums im Anschluß an die bestehende Ausstellungshalle die Durmsche Festhalle wegdisponierte und eine neue Stadthalle vorsehen will, ist zu verstehen; die Verwirklichung dieses seines Wunsches wird aber vermutlich lang ausbleiben.

Um so mehr wird aber die angenommene Kunsthalle einem dringenden Bedürfnis gerecht. Jahrelang sind in der im wesentlichen für industrielle und technische Zwecke geeigneten bestehenden Ausstellungshalle — nach Mosers Plänen 1912 erstellt —, die eigentlich nur aus einer großen Glashalle besteht, Kunstausstellungen, zum Teil unter Zuhilfenahme von provisorischen Einbauten, abgehalten worden. Ein befriedigendes Ergebnis nach der Richtung der Unterbringungsmöglichkeit ist aber nie erreicht worden. Eine Maschinenausstellung und eine künstlerische Schau intimer Werke, wie z. B. Graphik oder Kunstgewerbe, sind eben zweierlei Dinge. Solange eine solche Kunsthalle nicht besteht, ist auch eine in allen Richtungen gelungene Darbietung bildender Kunst, besonders wenn es sich um solche bescheidenen Umfangs handelt, bei dem Mangel geeigneter Räume unmöglich, und Karlsruhe wird darin, wie bisher, von den Nachbarstädten in den Schatten gestellt werden. Die zurzeit zweifellos nicht nach oben laufende Kurve der künstlerischen Geltung Karlsruhes ist zu einem wesentlichen Teil mit der Existenz einer solchen Ausstellungshalle verbunden, wenn auch die oberste Bedeutung, die dem künstlerischen Schaffen zukommt, nicht umzustoßen ist.

Bei der abschließenden Frage, wieweit das Billing'sche Projekt in die Wirklichkeit übertragbar erscheint, kommen also zuerst Ettlertor und Kunsthalle in Frage. Für größere Gebäude am Ettlertor ist heute schon in weitem Umfang dringender städtischer Bedarf vorhanden. Den Anfang dazu auf bessere Zeiten aufschieben, heißt bei der heutigen Konstellation, kurz-sichtige Politik treiben; und eine solche wäre es wohl, wenn die Stadtverwaltung ihre erste Aufgabe vergessen könnte: den Aufbau des zeitgenössischen Stadtbildes. Mit der Inangriffnahme der in dem Billing'schen Projekt auch heute schon zu verwirklichenden Möglichkeiten würde es der Stadtverwaltung auch gelingen, ihren Lieblingswunsch, die geschäftliche Entwicklung der Stadt allmählich weiter gegen den Bahnhof vorzutreiben, erfüllt zu sehen. Da Karlsruhe Landeshauptstadt ist, so wird es auch jede Regierung als vornehmste Pflicht auffassen, die Ausführung eines Projekts zu fördern, dessen wirtschaftliche Bedeutung auch im Staatsinteresse liegt und auch der nun einmal notwendigen Repräsentation in der Landeshauptstadt gerecht wird. —

Vorschläge zur Aufteilung des Messe- u. Ausstellungsgeländes in Berlin.

Von Otto Bünz, Architekt am Lehrstuhl für Städtebau zu Berlin.



as Grundsätzliche im Städtebau „Frühzeitige Schaffung des Bebauungsplanes in jedem Falle“ ist noch immer nicht Allgemeingut geworden. Die Unterlassungssünden mit ihren verheerenden Schäden für Wirtschaft und Städtebau haben an allen Orten schwerwiegende Ankläger erzeugt. Das gilt nicht zuletzt für die Verhältnisse der Reichshauptstadt.

Der Wettbewerb für die Berliner Messestadt er-

folgte nach Fertigstellung der Funkhalle. Also ehnt die große Aufgabe zunächst an dieser Stelle. Ferner mußte das Garnisongrundstück und die Sportanlage bedingungslos freigegeben werden für den Wettbewerb. Weiter war für die Lage des Hauptrestaurants zuviel Verschiedenes im Programm gesagt.

Im heißen Für und Wider wurde die an erster Stelle preisgekrönte Arbeit von Straumer und Biehl besonders umstritten. Der Kampf ging vornehmlich um die Verkehrsschwierigkeiten am einzigen Haupteingang, um den Mangel an Rücksicht auf das etwa

*) Verlag C. F. Müller, Karlsruhe. —

10 m ansteigende Gelände und um die Zuführung der Güterbahn. Zwei Vorschläge sollen zur Klärung beitragen.

1. Vorschlag mit zwei Brücken über die Einschnittsbahn. (Abb. 1.)

Der Durchgangsverkehr in den Straßen außerhalb des Geländes für Wagen jeder Art und Fußgänger ist aus der Planung klar ersichtlich.

Für den Untergrundbahnverkehr soll die Strecke

zwischen den Untergrund-Bahnhöfen Kaiserdamm und Reichskanzlerplatz zu einem Messebahnhof ausgebaut werden. Darauf stoßen drei Tunnelstraßen von den Haupteingängen der Messe und vom Konzerthaus.

Der Verkehr im Gelände erhält durch die konzentrische Anlage bestmögliche Bewegung und Übersicht.

Die Erdbewegung im Gelände ist rundum abgeschlossen und auf gleiche Höhe gebracht, (gleichviel

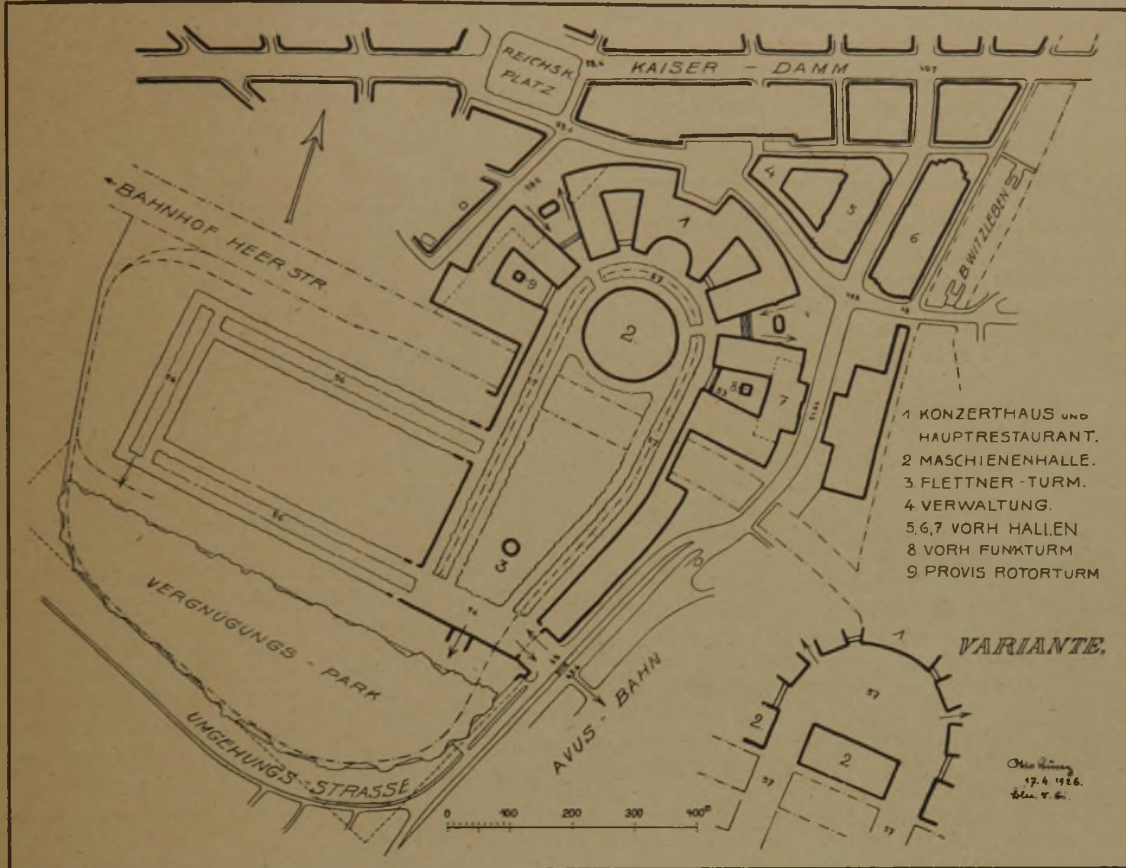
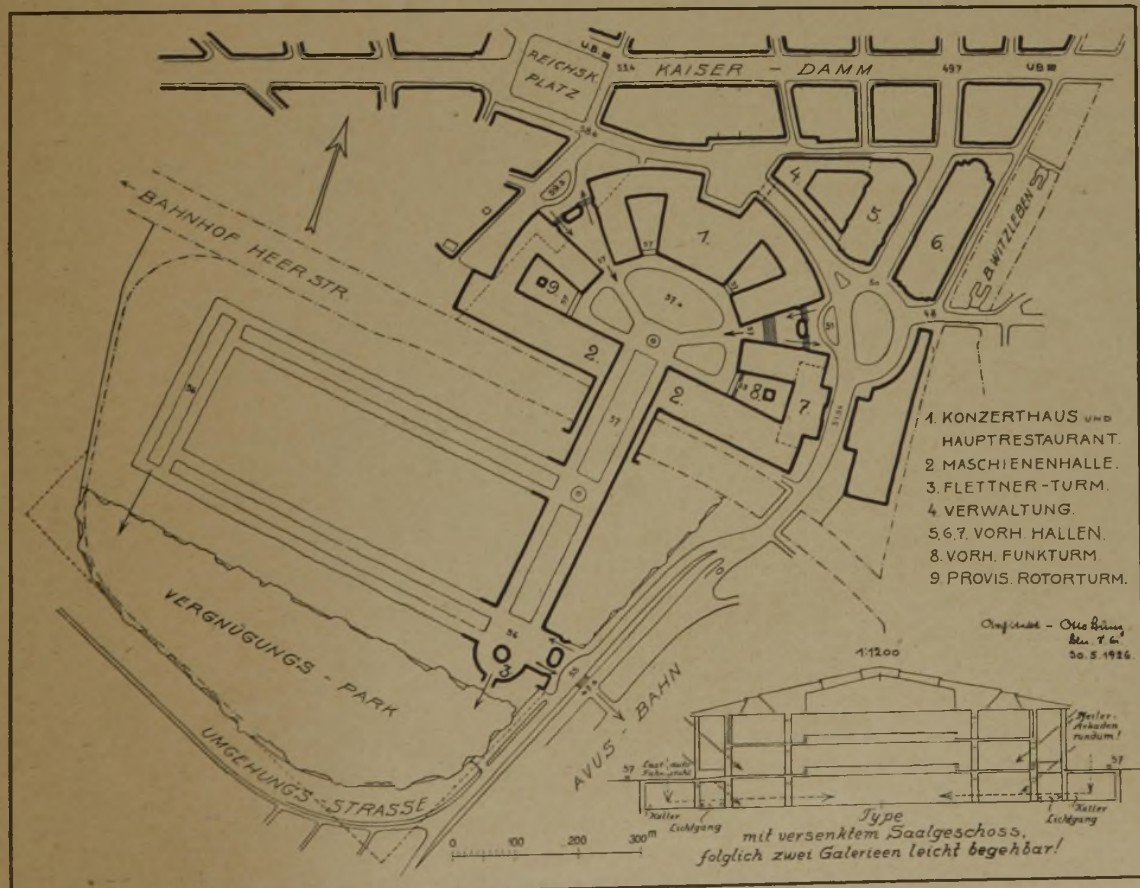


Abb. 1. Vorschlag mit 2 Brücken über die Einschnittsbahn. (1 : 12000.) — Abb. 2. Desgl. mit 1 Brücke



ob + 57 oder + 58), folglich liegen alle Messebauten auf gleicher Höhe, und die Zuführung der Güterbahn sowie der Lastautoverkehr sind leicht möglich.

Die Nutzfläche in den Hallen ist sehr groß. Aus dem beigegebenen Hallenquerschnitt geht hervor, wie mit Hilfe eines versenkten Saalgeschosses die Erdbewegung bewältigt werden kann und wie zwei leicht begehbare Galerien in den Hallen entstehen. Lastautofahrstühle bringen die Saalobjekte direkt von den Messestraßen und -höfen durch die Lagerkeller her-

unter. Die Hallenbesucher betreten die erste Galerie in Geländehöhe; Treppen leiten zunächst zur zweiten Galerie, danach beginnt der Abstieg. Der Querschnitt bezieht sich jedoch nicht auf die Maschinenhallen.

Der Aufbau der Gebäude zeigt als einzigen einheitlichen Schmuck Pfeilerarkaden für alle Bauten als Folge des oben bezeichneten Querschnittes.

Die Vogelschauwirkung soll als Fliegeraufnahme ein würdiges Bild für die Reichshauptstadt geben.

2. Vorschlag mit einer Brücke. (Abb. 2.) —

Der Bebauungsplan einer kleinen Stadt.

Eine Landplanung. Von Geh. Hofbaurat Professor Felix Genzmer, Berlin. (Schluß aus Nr. 14.)

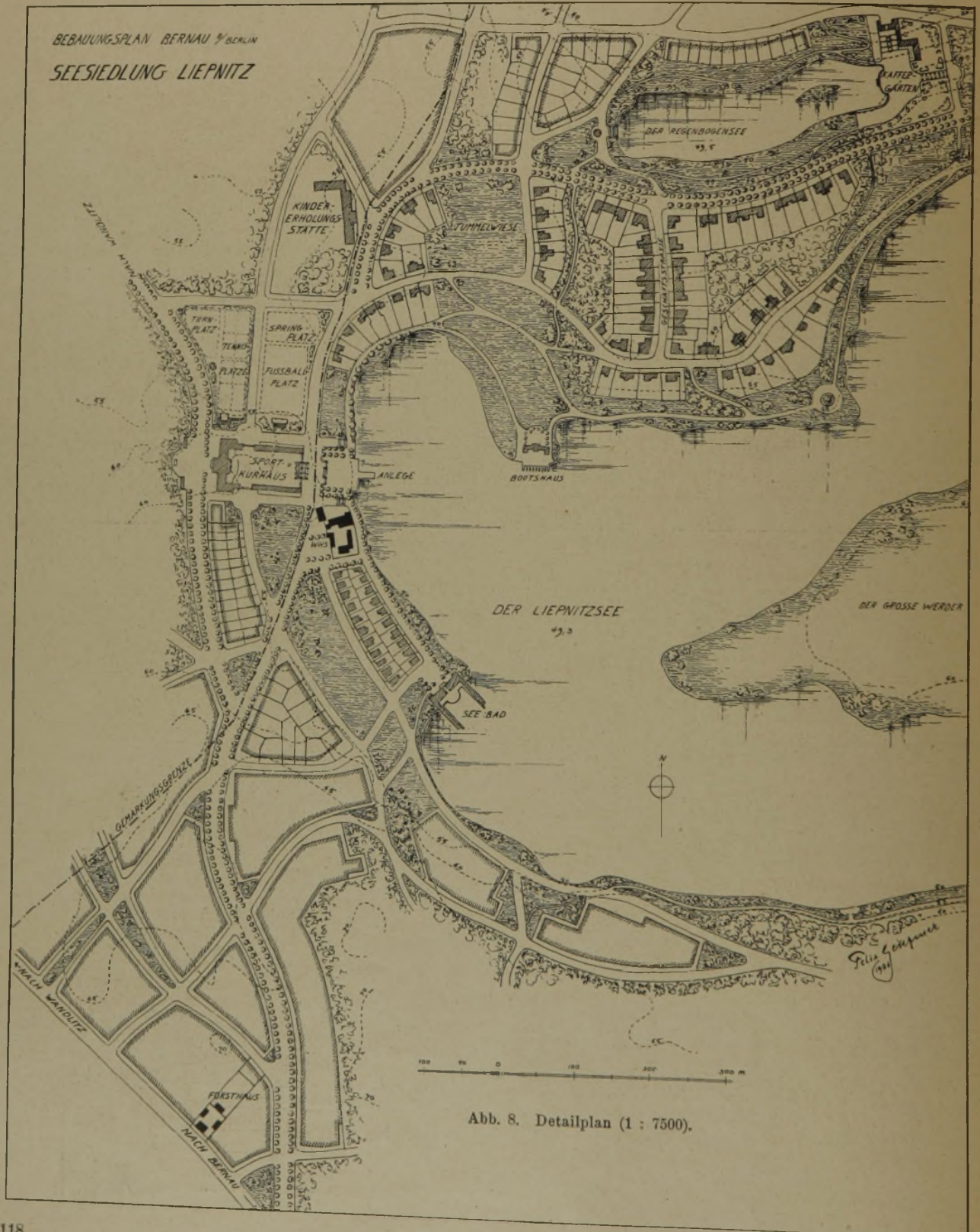


Abb. 8. Detailplan (1 : 7500).

im Südwesten bei Zepernick auf Bernauer Gemarkung übertritt und gegenwärtig durch die Altstadt läuft, künftig in Bernau-Süd abgezweigt, auf der Südseite der Eisenbahn entlang zum Industriegebiet geführt und im Osten der Stadt wieder in die alte Landstraße geleitet werden. Die andere soll die am Wasserturm zusammentreffenden Linien aus Westen und Nordwesten, die jetzt auch durch die Altstadt laufen, auf der Nordseite des alten inneren Grünrings ebenfalls nach dem Industriegebiet geführt und hier mit der Südlinie vereinigt werden. Der geringere Süd-Nord-Verkehr kann nach wie vor von den die Altstadt nicht berührenden vorhandenen Stadtstraßen in ausreichender Weise aufgenommen werden.

Der eigentliche Bebauungsplan (Abb. 4 Nr. 14 S. 108/9) zeigt die Einzelaufteilung des für die Bebauung in Frage kommenden Geländes innerhalb der Gemarkungsgrenzen mit den verschiedenen Bauweisen, den Grünflächen, Sport- und Spielflächen, der Friedhofserweiterung nebst Waldfriedhof, die Platzbildungen, die zum Teil als Märkte gedacht sind, mit den daran liegenden öffentlichen Gebäuden sowie andere Einzelheiten.

Über solche geben ferner die drei Einzelpläne von der „Seesiedlung Liepnitz“ (Abb. 8, S. 117), der Ausbildung der Blicklinie vom Ogadeberg auf das schöne Altstadtbild (Abb. 10, S. 118) und die Anlage von Schul- und Bildungsanstalten an der Wandlitzer Straße (Abb. 9, S. 118) näheren Aufschluß.

Die in landschaftlich hervorragend schöner vielbesuchter Lage geplante „Seesiedlung Liepnitz“ enthält neben einer Wohnsiedlung und allgemeiner Erholung dienenden Anlagen insbesondere auch Einrichtungen für sportliche Zwecke, die in entsprechend bescheidenerem Maße in Form eines Sportforums vereinigt sind. Hierzu bietet der See mit seinem klaren Wasser und ohne Verschilfung für Ruder- und Segelsport sowie für Schwimmsport und Bäder vorzügliche Gelegenheit. Am Ufer der nordwestlichen Bucht ist ein Sport- und Kurhaus gedacht, vor dem eine Bootsanlage geplant ist. Gegenüber, an einer vortretenden Stelle des Nordufers, ist ein Bootshaus und am Westufer eine Seebadeanstalt angeordnet. In der Nähe des als allgemeiner Sammelort gedachten Sport- und Kurhauses befinden sich die Plätze für Ballspiele und turnerische Übungen, weiter zurück im Walde ein Kindererholungsheim oder Ähnliches und ferner eine Tummelwiese. Neben dem Seeufer ziehen sich Promenadenwege hin und an mehreren Stellen sind Ausblickplätze bis an das Wasser vorgeschoben. Am Ostende des Regenbogensees im Bereiche hundertjähriger herrlicher Buchen ist ein Kaffeegarten gedacht. Für die ganze Siedlung ist offene Bebauung mit zwei Zehntel bebaubarer Fläche vorgesehen. Außer Einzelhäusern sollen Doppel- und Gruppenhäuser zugelassen werden, insbesondere auch

für die südlich vom Regenbogensee nordsüdlich verlaufende Geschäftsstraße. Auf der Südwestseite sind hauptsächlich Baustellen für kleine und kleinste Häuser mit einem Mindestmaß an Gartenland in Aussicht genommen, während die Nordwest- und Nordseite größeren Grundstücken vorbehalten werden sollen, weil hier auch zum Teil das steil gegen den See abfallende Gelände und alter schöner Baumbestand dazu nötig.

Der Ausblick vom Ogadeberg, auf dem ein Aussichtsturm, gegebenenfalls zugleich für einen Wasserhochbehälter, geplant ist, ist auf den Turm der St. Marienkirche gerichtet. Er geht zunächst über freies grünes Vorland, weiter über eine der Blickrichtung folgende breite Alleestraße und den in Reihenausbaugebiet eingeschalteten Sport- und Spielplatz der durch eine einheitliche Baugruppe für öffentliche und allgemeine Zwecke abgeschlossen ist. Hier liegt das Gelände bereits so tief, daß der Blick auf die Altstadt und darüber in die Ferne durch die Hausdächer nicht behindert wird.

Die Wandlitzer Straße, an der die Schul- und Bildungsanstalten geplant sind und die gegenwärtig als wichtigere Verkehrsstraße zur Verbindung mit dem Osten durch die Altstadt führt, wird durch die nördliche neue Verkehrsstraße erheblich entlastet. Dieser Teil der Wandlitzer Straße kann sodann für Durchgangsverkehr im Interesse der Ruhe für die Lehr- und sonstigen Anstalten gesperrt werden. Das käme ferner auch der Altstadt selbst zu statten. Die im erweiterten Stadtgebiet zentral gelegene Stelle vor dem Mühlort, an der sich bereits ein in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts erbautes größeres Schulgebäude befindet, erscheint auch deshalb für die Errichtung der genannten Anstalten gegeben, weil sich hier verhältnismäßig große Grundflächen in öffentlichem Besitz befinden. Bei den Neubauten ist auf das St.-Georgen-Hospital und seine malerische Kapelle noch besonders Rücksicht zu nehmen. Die Schönheit des jetzigen Bildes, das zu den Perlen märkischer Städtebilder gehört, hängt nicht zum geringsten an der traulichen Lage der Gebäude, von Gärten umgeben unter den alten Bäumen. Es war zugleich Bedacht darauf zu nehmen, daß die bescheidenen Abmessungen der Hospitalbauten nicht durch langgestreckte und hohe Fronten neuer Gebäude erdrückt werden. Daraus ergab sich die Freihaltung des dem Hospital gegenüberliegenden Geländes. Es ist als grünumrahmter Spielplatz für die anliegenden Schulen verwendet, die so gestellt sind, daß nur schmalere Fronten dem Spital zugewendet sind. Der Hospitalgarten und die reichlichen Frei- und Grünflächen sind eine willkommene Erweiterung des inneren Grüngürtels. Der westliche Teil, der Museum, Bibliothek, Theater u. dgl. aufzunehmen bestimmt ist, mag in seiner Grundgestalt eine entfernte Erinnerung an das im Jahre 1828 abgebrochene dreifache Mühlort mit Zwinger bilden. —

Literatur.

Städtebau-Vorträge der II. Dresdner Städtebauwoche 1925. Von Ewald Genzmer und Paul Wolf. 163 S., 20. 1926. Der Zirkel, Architekturverlag G. m. b. H., Berlin. Preis 15.— M.

Stadtbankunst und Städtebauwissenschaft umfassen ein so großes Gebiet und so zahlreiche Sonderfächer, daß aus dem Bedürfnis, diese zu vereinigen, vor einigen Jahren auf Anregung von Bruno Möhring die Freie Deutsche Akademie für Städtebau ins Leben gerufen werden konnte.

In Verfolg dieses Gedankens haben nun E. Genzmer seitens des Städtebauseminars der Technischen Hochschule und Paul Wolf seitens der sächsischen Arbeitsgemeinschaft der Akademie für Städtebau in den Jahren 1924 und 1925 je eine Städtebauwoche veranstaltet und hierbei die berufensten Vertreter von Stadtbankunst und Städtebauwissenschaft zu Worte kommen lassen. Deren Vorträge sind in zwei Bänden veröffentlicht und damit weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden.

Während der I. Band mehr die wirtschaftliche, künstlerische und hygienische Seite des Städtebaues umfaßt, bringt der soeben erschienene II. Band als wichtige Ergänzung die

Behandlung der Verkehrsfragen und einiger anderer technischer Fragen.

Beide Bände mit zahlreichen Abbildungen können als das zur Zeit beste und inhaltreichste Nachschlagewerk der Städtebauliteratur bezeichnet werden. Sie geben einen vorzüglichen Überblick über den heutigen Stand des Städtebaus und über die heute zu behandelnden Fragen. Dieser Überblick ist besonders interessant, wenn man ihn mit den Verhandlungen des ersten Kongresses für Städtewesen in Düsseldorf vom Jahre 1912 vergleicht.

Wer sich mit den Fragen des Städtebaus befaßt, wird sich den Herausgebern für ihre anregende Weiterarbeit auf diesem Wege zu Dank verpflichtet fühlen. —

Henry Groß.

Inhalt: Die Bebauung des Ettlinger-Geländes in der Landeshauptstadt Karlsruhe. — Vorschläge zur Aufteilung des Messe- und Ausstellungsgeländes in Berlin. — Der Bebauungsplan einer kleinen Stadt. (Schluß.) — Literatur. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.